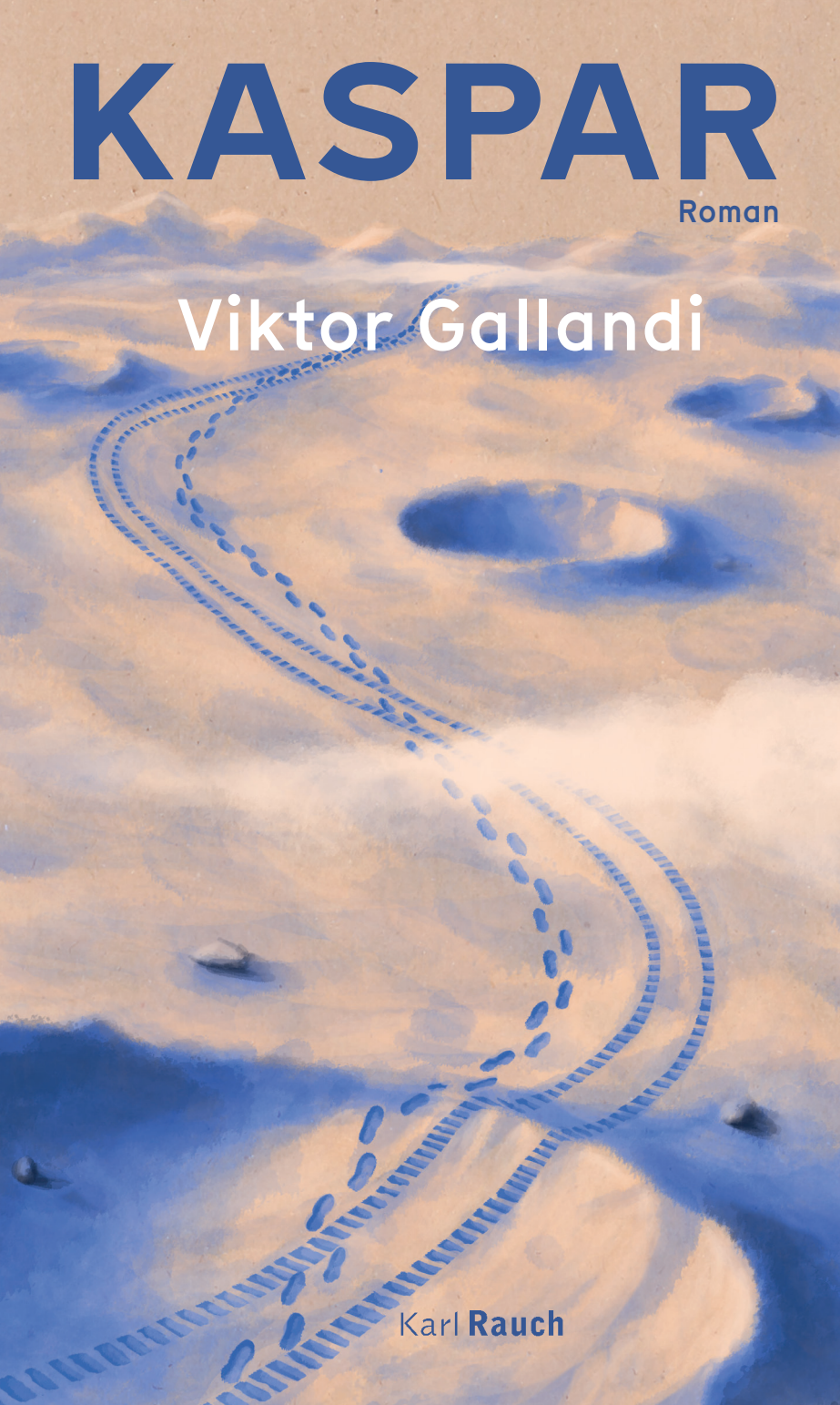


KASPAR

The background of the cover is a surreal landscape painting. It features a vast, hazy terrain in shades of blue and yellow. A winding path, marked by a series of blue footprints and a dashed line of tire tracks, leads from the bottom left towards the upper right. The path curves and loops, disappearing into the distance. The overall atmosphere is dreamlike and mysterious.

Roman

Viktor Gallandi

Karl Rauch

Viktor Gallandi
KASPAR

Roman

Karl **Rauch**

Ich bin in diesem Zimmer, seit, sagen wir, einigen Wochen. Das Licht im Zimmer ist auf eine Weise diffus, dass man nicht richtig weiß, ob es hell ist oder dunkel. Alle Dinge sind darin zu erkennen, wenn auch nicht in ihrer eigentlichen Form. Als hätte es sich jemand ausgedacht, um mich zu verwirren. Genug. Man scheint mich zu mögen. Immer wieder kommt dieses Viech herein und bringt mir dampfende Mahlzeiten und Flaschen mit Getränken. Letztens hat es mal wieder einen Versuch unternommen, mich zu waschen, aber ich habe gesagt, Oh nein, entweder ich wasche mich selbst oder gar nicht. Da ist es wieder abgezischt. Ich bleibe also dreckig. Das Viech fährt auf Rollen, ist das nicht seltsam? Es wird noch seltsamer: Es ist auf eine Art lautlos, dass es einem unheimlich werden könnte, wenn man es nicht kennt. Es taucht manchmal unbemerkt neben mir auf wie eine Erscheinung. Manchmal wischt es mir auch die Spucke aus dem Mundwinkel. Es muss Kultur haben. Hin und wieder erzähle ich ihm Zeug von früher. Es bleibt immer höflich stehen und starrt mich mit seinen hohlen Augen an, ohne mit der Wimper zu zucken. Pokerface. Das kann frustrierend sein. Wenn es glaubt, dass ich fertig bin, fährt es davon und geht seinen vielfältigen Erledigungen als Viech nach. Ich frage mich, ob es geblünte Schürzen trägt, wenn es das Geschirr spült oder die Wäsche wäscht. Wie auch immer. Ich bin in diesem Zimmer, ich sagte es bereits. Die Wände sind weiß, oh ja. Und das Licht, ich scheine es mit dem Licht zu haben, das Licht

kommt von überall und nirgendwo zugleich, es scheint keine Quelle zu haben, sondern nur überall zu versiegen und überall zu entspringen, zu jeder Zeit. Es ist klar, dass das deprimierend sein kann. Wo bleibt das Sonnenlicht? Das war so eine Frage an das Viech. Aber es hat mich bloß angeschaut wie ein Auto, womit es ja auch eine gewisse Verwandtschaft besitzt. Es scheint übrigens keine Scheu vor meinen Geschlechtsteilen zu haben, allerdings hat es auch nicht gerade begeistert ausgesehen. Wenn ich ehrlich bin, hätte ich mir schon irgendeine Reaktion gewünscht. Als Bestätigung meiner Männlichkeit oder so ähnlich. Ich weiß nicht so richtig, man kann ihm wirklich nicht hinter die Stirn schauen. Und jetzt schreibe ich also, offensichtlich, das scheint ihm wiederum zu gefallen. Es kommt nie herein, wenn ich schreibe. Und wirkt immer besonders zuvorkommend danach. Die Frage, woher es weiß, dass und wann ich schreibe, werde ich mit einem diskreten Schweigen übergehen. Es scheint so einiges zu wissen. Wann ich schlafe etwa oder scheiße. Es würde mich nicht wundern, wenn es meinen Stuhl untersucht. Mit der gleichen professionellen Abbrühtheit, mit der es mir die Wärmflasche bringt.

Vorhin habe ich gesagt, ich würde dem Viech von früher erzählen und da stellt sich natürlich die Frage, was das bedeutet. Anekdoten aus meiner Jugend? Sollen das hier meine Memoiren werden? La mémoire ist übrigens Französisch und heißt Erinnerung. Heißt das, ich kann Französisch? Ganz und gar nicht. Wie alt bin ich überhaupt? Siebzehn? Ich könnte allerdings auch schon Anfang zwanzig sein oder dreißig, wenn wir schon dabei sind. Ich sollte nächstens mal die Falten in meiner

Intimzone zählen. Nun, ich denke, ich brauche ein neutrales Feld, um warm zu werden, so neutral wie möglich. Mein Arbeitsleben etwa. Ich scheine gearbeitet zu haben. Beim Discounter an der Kasse? Eher nicht. In einem Büro, umgeben von Körpern und Köpfen? Seltsame Eingebungen sind das manchmal. Ich werde trotzdem darauf zurückkommen, es scheint ein vielversprechendes Thema zu sein, ich werde meine Karriere nachzeichnen, in groben und, wenn es gut läuft, in feinen Zügen, die Normalität wird kaum auszuhalten sein, machen Sie sich auf etwas gefasst.

Ich bin aufgewacht. Ich scheine also geschlafen zu haben. War es also Nacht? Ich meine Nacht wie die Spanne zwischen Abend und Morgen? Wir alle wissen, was Nacht ist. Die Gestirne sind weitergewandert, wie schon zu Zeiten der Pharaonen. Ich habe eine heimliche Schwäche für Phrasen, falls das eine Phrase war. Ich habe eine Schwäche, belassen wir es dabei. Ich muss sagen, dass die Stimmung seit gestern bedrückt ist. Ich habe sogar versucht, einen Witz zu machen. Als das Viech reinkam, habe ich »Computer, Lagebericht!« geschrien und es hat kurz verzweifelt ausgesehen, mit seinem Tablett und dem Rührer. Das hat mir dann schon wieder leidgetan und ich habe alles aufgegessen, sogar den Orangensaft getrunken, dabei vertrage ich morgens keinen Orangensaft. Da haben wir es, es ist also Morgen. Und die Stimmung ist trotzdem unten und das alles wegen dieses französischen Themas. Ich werde schnell von früher erzählen, die Erinnerungen kommen dann von selbst, angelockt von den Lügen.

Als die Schule geschlossen wurde, lebte ich in einem Zelt im Wald. Was für ein Satz. Gut festhalten, jetzt geht es los. Und im Wald lebten die Tiere des Waldes und sie waren meine Freunde und Gefährten, wie der Fuchs und der Habicht und der Storch und der Lurch und das Reh. Unsinn. Es war dunkel im Wald. Mein Wald war dunkel und ganz besonders nachts. Es war so dunkel nachts, man konnte nichts erkennen. Komm schon. Und die Geräusche machten mir Angst, da ich nicht wusste, ist es Mensch, ist es Tier? Und was wäre schlimmer? Die Schule wurde geschlossen aus obskuren finanzpolitischen Gründen, die so obskur waren, dass nicht mal der Schulleiter dahinterkam, um was es sich handelte. Der Schulleiter war ein Idiot, das ist klar. An meine Mitschülerinnen und Mitschüler habe ich keinerlei Erinnerung. Sie sind unwichtig. Sie gingen ihrer Jugendkultur nach und verschwendeten ihr Leben. Damit wäre das geklärt. Ich dagegen hatte mein Zelt im Wald. Es lag in einer Kuhle und ich tarnte es zusätzlich mit Zweigen. Ich glaube, man sah es erst, wenn man schon fast davorstand. Von Weitem sah es einem Busch erschreckend ähnlich. In diesem Wald gab es zahlreiche Büsche, es war nichts Ungewöhnliches dabei. Manchmal regnete es rein, jaja. Es war ein altes Zelt. Durch die Feuchtigkeit stank es nicht unwesentlich im Innern. Aber als Waldkind war ich dagegen sozusagen immun. Ich konnte es in der Luft schmecken, wenn das Wetter umschlug. Allerdings stimmt das nicht, weil ich ursprünglich aus der Stadt kam und dementsprechend keinerlei Instinkte besaß, wirklich keinen einzigen. Wenn ich Geld hatte, kaufte ich im Supermarkt ein, und wenn ich keines hatte, klaute ich im Supermarkt. Ich aß alles kalt, denn ich konnte

nicht mal ein Feuer machen. Und auf verworrene Art und Weise war ich sogar stolz darauf. Ich war sozusagen der Dandy unter den Aussteigern, was meine totale Verwahrlosung nach sich zog, natürlich. Wenn mich das nicht unsympathisch macht, dann weiß ich auch nicht. Allerdings hatte ich einige Freunde oder jedenfalls Bekannte. Die waren noch beschissener dran als ich, können Sie sich das vorstellen? Ich frage mich, wen ich da eigentlich sieze. Jedenfalls kamen meine Bekannten alle aus Bulgarien und sprachen kein Wort Deutsch. Sie lebten im Wald, obwohl sie Arbeit hatten. Sie arbeiteten in den Schlachthäusern in der Nähe und stanken dementsprechend nach Blut und nach Scheiße. Um ehrlich zu sein, kam ich ihnen nie besonders nahe, denn nach ihrer Gesichtsfarbe zu urteilen, konnte man sich von ihnen sonst was holen, Hepatitis F zum Beispiel. Sie mochten mich trotzdem. Ich glaube, sie hielten mich für einen verrückten Studenten. Vielleicht, weil ich Bücher dabei hatte, und vielleicht hatten sie auch recht damit, wer könnte das Gegenteil behaupten? Manchmal las ich ihnen etwas vor, aber sie redeten immer auf Bulgarisch dazwischen, weil sie eben kein Wort verstanden, und dann schwieg ich, weil ich eben kein Wort verstand. Eigentlich hatten wir uns überhaupt nichts zu sagen, aber wir verabschiedeten uns immer herzlich, aus der Ferne, indem wir winkten. Sie gingen dann zurück in die Schlachthäuser oder krochen in ihre Schlafgruben in der Erde, den spärlichen Schlaf zusammenkratzen, und ich ging zurück in mein Zelt. Aber manchmal hatten wir trotz allem kleine Gespräche, das scheint mir gerade einzufallen. Wenn ich zum Beispiel auf die Schlachthäuser zeigte, erzählten sie mir von ihrer Arbeit, soweit sie konnten.

Sie machten dann an ihren Körpern vor, was sie mit den Körpern der Tiere machten. Zum Beispiel zeigten sie auf ihr Arschloch und machten dann mit ihrer Faust einen großen Bohrer nach, mit dem sie in das Arschloch hineinbohren mussten. Na, guten Appetit. Oder sie zeigten, wie sie die Leiber vom Schritt aufwärts aufschlitzten, um dann die Gedärme herauszuschneiden. Die Geräusche dazu konnten sie unglaublich gut nachmachen. So ein matschiges Pladdern und Blubbern. Danach lachten sie, aber ohne Stimme.

Und mithilfe von ramponierten Fotos machten sie mir klar, dass sie ihre Familien zurückgelassen hatten. Ich schaute mir diese Fotos immer höflich an und wenn ich sie ihnen zurückgab, schauten sie sie selbst an, beinahe neugierig, was ich dort gesehen haben könnte, aber auch mit Entsetzen, denn solche Fotos sind etwas Entsetzliches.

Einmal war ich bei einer Beerdigung. Einer von ihnen war im Schlaf in seinem Erdloch gestorben, einfach so, deshalb konnten sie ihn dort auch gleich begraben, mit seinen paar Sachen drin, seinem Rucksack und dem Stofftier. Sie mussten das Loch nur zuschütten. Dieses Stofftier machte mich fertig, ganz ehrlich. Wie es da so lag, ganz dreckig, hatte man das Gefühl, gleich singt es ein bulgarisches Volkslied. Alle standen dann in einem Kreis um das Grab. Einige der Arbeiterinnen weinten. Und die Männer schimpften und weinten auch. Irgendwann hatten dann alle Fackeln in der Hand und waren besoffen, aber sie zogen trotzdem nirgendwohin mit diesen Fackeln. Alle wussten, dass sie ohne die Schlachthäuser noch schlechter dran wären. Beziehungsweise ihre Familien. Irgendwann gingen dann alle verlegen auseinander.

Das alles war im Herbst und es wurde schon ziemlich kalt in der Nacht. Man trug schon seine Atemwolke vor sich her. Wenn ich nicht unterwegs war, dämmerte ich im Zelt vor mich hin, zählte das verbliebene Geld, woher auch immer das kam.

Seltsam, nichts ist mir unähnlicher als dieser abenteuerlustige junge Mann aus meiner Geschichte. Trotzdem habe ich das Gefühl, aus meinem Leben zu berichten. Allerdings muss ich mir das in Wahrheit ganz ereignislos vorstellen. Alle Ereignisse sind nur der Schein, der auf der Ereignislosigkeit liegt. In Wahrheit ist nie etwas geschehen. Alles wartet noch darauf, erlebt zu werden. Wie entmutigend.

So, und um in diesen ganzen Schnodder aus Unklarheit und Feigheit etwas Interessantes hineinzubringen, etwas, das ich bisher verheimlicht habe, ganz besonders und zu allererst vor mir selbst, werde ich jetzt das Fenster erwähnen, das sonst unerwähnt bliebe und seiner Erwähnung harrete. Dieser Stil ist natürlich kaum zu ertragen, aber bleiben Sie ruhig, es wird noch schlimmer. Das Fenster also. Man hält es kaum auf seinem Stuhl aus, ich spüre es. Die Pointe besteht darin, dass das Fenster durch einen Vorhang verhangen ist. Spannungsabfall. Aber: Interessanterweise ist dieser Vorhang einerseits aus ganz leichtem Stoff und bewegt sich andererseits überhaupt nicht. Als wäre er aus Beton mit dem Anschein leichter Stofflichkeit. Was ich zynisch nennen würde. Zum Beispiel kann ich, so oft ich will, in Richtung des Vorhangs in die Luft pusten, ohne dass auch nur die kleinste Falte zucken würde, was an der Schwäche meines Atems, der Undurchdringlichkeit der Luft, dem Abstand zwischen

mir und dem Vorhang, dem Material desselben oder an allem zusammen oder einer beliebigen Kombination aus allem oder an einem ganz anderen Grund liegen kann.

Der Wald. Ich lag darin, die Kälte sank schwer aus den Kronen nieder zum Waldboden, die Nadeln und Blätter (wie man sieht, war es ein Mischwald) hingen starr in der anbrechenden Dämmerung und harrten, ja, wessen harrten sie denn, zweifellos dem Verblassen ihrer verschiedenen Formen und Farben, sehr verschieden, das aber viel eher ein Verdunkeln war, wenn man mich fragt. Ich lag währenddessen zusammengekauert, mit angezogenen Knien, eingewickelt in meinen zusehends unhygienischen Schlafsack, und spürte mit einer Art dumpfem Schmerz dem Vergehen der Zeit nach, das mich, ich sah es kommen aus der Ferne, früher als mir lieb wäre, zum Handeln zwingen oder das Nichtstun jedenfalls unerträglich machen und mich deshalb in indirekter Weise trotz allem zum Handeln zwingen würde. Solche Art von Gedanken war ich damals wohl gewohnt zu denken. Aber nicht nur das muss mir damals Sorgen bereitet haben. Ich fragte mich auch, was all die Natur bedeute, die mich umgab in Form des Waldes, denn ich hatte keinen richtigen Bezug zu dieser Natur, die doch immerhin lebte, wenigstens teilweise, und einen dazu aufforderte, einen Bezug zu ihr zu entwickeln. Was ich, glaube ich, sagen will, ist, dass es mich hinaus in die Welt drängte, was schon schlimm genug war, aber es drängte mich eben nicht nur wegen des Hungers oder der Kälte, die zweifellos auch einen gar nicht so unerheblichen Anteil daran hatten, sondern auch, weil eine unbestimmte, äußerst nebelige Neugier in mir erwacht war, die sich fragte, was

die Welt eigentlich noch so enthalten könnte, an Schö-nem und an Schrecken. Schließlich war ich kein Schü-ler der, sagen wir, zehnten oder elften Klasse mehr, der eine Differentialgleichung ableitete, um herauszufinden, wo der Umkehrpunkt des Graphen denn nun eigentlich liegt. Was im Rückblick natürlich seinen ganz eigenen Zauber hat, den ich damals aber offenbar nicht zu schät-zen wusste. Vage Gedanken dieses Genres scheinen in diesem Moment, im Zelt, mit niedrigem Blutzuckerspie-gel und auf die dunkelgrüne und immer dunkelgrüner und schließlich schwarz werdende Zeltwand starrend, in meinem Gehirn zu einer Art Entschluss, Plan oder Wunsch geronnen zu sein, für den mindestens teilwei-se Verschiebungen in meinem Hormonhaushalt verant-wortlich gewesen sein müssen, denn, alleine hätte ich es nicht geschafft, ich wäre weiterhin, wie bisher, liegen ge-blieben und hätte versucht, ganz Gehirn, nein, Geist, ich meine Psyche zu sein, jedenfalls in diese Richtung, da ich der Illusion nachhing, dort könne man sich angenehm verkriechen, ein Irrtum, der sich vielleicht aus der Mei-nung nährte, dass mein Körper aus meinem Geist ent-sprungen sei, jedenfalls mehr als andersherum, und jetzt frage ich mich, warum, ich meine, warum ich das dachte, wobei sich auch, wie mir gerade einfällt, die Frage stellt, inwiefern sich diese beiden Möglichkeiten gegenseitig ausschließen, wodurch das ganze Problem, das ganze Riesenproblem überhaupt nicht mehr klar, das heißt, wo-runter ich eigentlich die ganze Zeit, ach, lassen wir das, der Satz war lang genug. Besser zu etwas anderem.

Hin und wieder, jetzt meine ich mich daran zu erinnern, sah ich sogar frei umherirrende ehemalige Lehrerinnen und Lehrer von mir, mit einem verstörten, fratzenhaften



© Linda Ross Saul

VIKTOR GALLANDI, geboren 1989 in Berlin, studierte Literarisches Schreiben und Philosophie in Hildesheim und Kathmandu. Er hat Kurzgeschichten in Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht und erhielt den FM4-wortlaut-Literaturpreis des ORF. Mit Natalia Sinelnikova schrieb er das Drehbuch zu dem vielfach ausgezeichneten Kinospießfilm *Wir könnten genauso gut tot sein*, der die Sektion Perspektive Deutsches Kino auf der Berlinale 2022 eröffnete und seine internationale Premiere beim Tribeca Festival in New York feierte.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Viktor Gallandi 2023
Dieses Werk wurde vermittelt
durch die Literarische Agentur Michael Gaeb.

© 2023 Karl Rauch Verlag GmbH & Co. KG, Düsseldorf
Cover-Illustration: Eric Tiedt
Lektorat: Alexander Löwen
Satz: Sebastian Maiwind
Gedruckt auf chlor und säurefreiem Papier und gebunden
bei Jelgavas Tipogrāfija, Jelgava in Lettland.
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Latvia.
ISBN: 978-3-7920-0281-0

www.karl-rauch-verlag.de

